



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der arme Heinrich

Hartmann <von Aue>

Berlin, 1815

Nachträge.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61946)

Nachträge.

- S. 40. zu 131. vergl. Winstbefe, Strophe 70. »dem
miste Job ze teile wart, in rüwen assen in die
maden.« in fast wörtlicher Einstimmung mit un-
serm Gedicht.
- 41. zu 143. vergl. Rast's isl. Gramm. S. 170.
und Tristan 3866. nakedage.
- 56. Z. 325. Zu eines Füßen sitzen, vergl.
462 und 471 drückt gleich der ähnlichen Redens-
art: »einem zu Hand seyn« das Verhältniß treuer
Untermüßigkeit aus.
- 109. zu 1159. wohl auch: es reißt, treibt mich
dazu; impellor.
- 136. Z. 16. vergl. die lateinischen Sprüche B. 92
und 1359.
- 153. Anderwärts wird ein Unterschied zwischen
i u dem Dativ oder Abl. und iuch dem Accusativ
merkbarer.
- 158. Die Fabel von König Robert geht verschied-
entlich als Volksbuch um. Sprengel II. 469.
Note 76. leugnet das historische.
- 165. Anm. 11. Daher sprüchwörtlich: r i c h e
comme un ladre, wodurch sich die Bedeutung des
Mythus umbreht.
- 173. Anm. 2. Spuren verrathen, daß man das
Hasenblut als dem Ausatz heilbringend be-
trachtet, wohl aus seltsamer Verbindung des Wort

tes lepus mit lepra. cf. Guido de Caulfaco (aus dem vierzehnten Jahrhundert) übersetzt ins Französische von Laurent Joubert, Rouen 1641. 8. p. 438. und Hans Gersdorf Feldtbuch der Wundarznei 1535. 4. S. 176. In Afrika soll man den Miselsüchtigen das kühle Blut der Schildkröte zu trinken geben, vergl. Serées de Guill. Bouchet, sieur de Brocourt, dritter Theil, Paris 1608. Abschnitt 36, (der bloß von den me-seaux abhandelt).

- S. 175. Anm. 7. Kleine Kinder haben einen so milden Speichel, daß, wenn sie sich in die Zunge beißen, die Wunde davon fast augenblicks zuheilt. Daher das natürliche Lecken und Saugen der Wunde (*μυζειν, εμυζειν*) und vielleicht daß im Altdeutschen der Arzt: Läk, Leikeis, Läk-nir; heilen: lechsnen, länna heißt, wie noch heutzutage in den slavischen Sprachen jener: leskar, liekar, dieses: lecsiti, plasciti. Vergl. placare, lindern, kühlen, und Sigdrifumal 12, wo si a sar die Wunde schauen und heilen, weshalb curare heilen, auch zu kuren d. i. sehen gerechnet werden mag.
- 176. Der Fabel von der Heilung des kranken Königs durch die Milch einer getreuen Frau, die er mit vieler Mühe suchen mußte, gedenkt ein provenzalischer Trubadur Peter von Bucignac (Millot 3. 155). Aber sie steht schon, sagenhaft anders, bei Herodot II. 111. von dem ägyptischen König Pheron (*γυναικος οὐρανισαμενος, ητις παρα τον εωρτης ανδρα μοννον πεφοιτηκε*), wo auch merkwürdig die Blindheit mythisch dem Ausfatz wieder gleichsteht. (Vergl. S. 214. Anm. 16).
- 177. Aehnliches erzählt man vom Baden im Wasser, womit der Leichnam gewaschen worden. Das Volk bedient sich des Leichengeräths, um Flecken und Mäler zu vertreiben.

S. 178. Hierher gehört eine sehr merkwürdige Stelle des Plinius von der elephantiasis (hist. nat. XXVI. c. 5) Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. Das Morgenland hat Sagen von Königen, die jeden Tag einen Menschen aus ihrem Volk für ihr Leben brauchen, und es bezieht sich darauf die vielfach gewandte Thierfabel von der Heilung des Löwenkönigs durch die umgethane blutige Wolfskaut, welches wiederum an ein ganz ähnliches Mittel der heutigen Arzneikunst erinnert, wonach Gequetschte in eine eben abgezogene Kalbskaut gewickelt werden.

— 178. Z. 13. 14. vergl. Silva de romances viejos. Vienna 1815. p. 285.

alla se le fue a caer dentro del rio Jordan,
como fue dentro caydo sano le vio levantar.

— 179. Num. 5 und 6 dieser Geschichte von Constantin gedenkt Georg. Cedrenus comp. histor. (corpus scrip. rr. byzant. VII. 214.). Jüdische Aerzte rathen zu dem Bad im Kinderblut.

— 182. Auffallend ist auch die Wendung, die das dänische Volkslied von Siegfried und Brynhild nimmt, da wo sie den Günther ihren Gemahl bewegen will, seinen Freund Siegfried zu mordeten. Sie wendet, krank an der Seele, gleichsam leibliche Krankheit vor, und antwortet auf Nieslus (d. i. des Niebelungs nämlich Günthers) Frage, ob denn gar kein Heilmittel in der Welt sey, er wolle es schaffen und koste es, was es wolle: »ich weiß für mein Siechthum nirgendwo andern Rath, als Siegfrieds reines Herzensblut.«

— 191. Ein anderes Beispiel des Schwertlegens führt Thorlacius IV. 144. von Hrolfr und Inges

gerdur an, und S. 145. verschiedene von dem Zwischenlegen eines Holzbretts.

S. 199. 200. Ueber die segnende und lösende Kraft der Hand vergl Sigurdriðumal 10. (unserer Edda S. 1. 216.). Weiber sind im Alterthum Aerzte und Wundärzte zumal, aus demselben Grund, der sie im bösen Sinne geschickt macht zur Zauberrei. Unser Volk drückt noch jetzt den Kopf mit den Händen gegen den Schmerz und hat eine Art Magnetismus, den die Kunst anders wiedergefunden, stets fortgeübt.

So ist eine merkwürdige Bestätigung in der Sage Dlafß des Heiligen, Kap. 165. Der König heilt den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm geht und seine Hände auf die Seite legt, wo der Schmerz war. Auch sang er dabei Sprüche.

- 200. Das Mitgeben von Ring, Schwert, Bescher zum Wahrzeichen ist die tessera amicitiae, nordisch jarðteikn, wovon Arneseu (isl. R. G. p. 238) eine Geschichte anführt. Dieser handelt auch gelehrt die Feierlichkeit des Fostsbráðralag ab (p. 233—243.) und erläutert namentlich das sogenannte »ganga undir jarðarmen« wobei sich die Eidschwörenden unter ein aus der Erde losgeschnittenes Kastenstück stellten und dann ihr Blut mit der Erde mischten. Vergl. die graminis herba pura bei dem römischen foedus, Liv. I. 9).
- 214. Auch wir Hessen haben im vierzehnten Jahrhundert unsern Landgraf Heinrich den eisernen.